

**Zeitschrift:** Frauezeitig : FRAZ  
**Herausgeber:** Frauenbefreiungsbewegung Zürich  
**Band:** - (1976)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Eine Geburt zu Hause  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1055011>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 12.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Unsere Ankunft auf Femø war einmalig. Viele Frauen standen winkend an der Anlegestelle, und mochten sich fragen, was für Frauen diese Fähre wohl bringen wird. Ein Traktor mit Heuwagen nahm unser Gepäck mit. Nach einigen herzlichen Umarmungen gingen wir zu Fuss ins Frauencamp. Dort angekommen, suchte frau einen Schlafplatz in den acht zur Verfügung stehenden Militärzelten. Nackt stellten wir uns anschliessend in Reih und Glied, bewaffnet mit Teller und Gabel, zum ersten Nachtmahl auf Femø an. Das Menu: Salat, Kartoffeln, Tomaten, Gurken, Zwiebeln, sowie ein milchähnliches, fürchterlich gesundes Getränk, schmeckte wirklich gut. Anschliessend gab eine der dänischen Frauen die "Hausordnung" bekannt. Die Frauen jeden Zelttes mussten einmal kochen, Scheisskübel leeren, usw. Am Abend gab es in einem grossen Zelt Musik, zu der frau tanzen und sich näher kennenlernen konnte. Ungefähr 250 Frauen, (davon ca. 80% Lesben) aus aller Welt verbrachten mit uns drei Zürcherinnen diese Ferienwoche auf Femø. (Was mich als Lesbe natürlich mit Freude erfüllte) Leider stellte sich aber heraus, dass die Lesben eine Art "Sexismus" betrieben gegenüber den Heterofrauen. Insbesondere gegenüber Frauen mit Kindern, was ich als ganz schlimm empfand. Zum Beispiel suchte eine Frau mit Kind

einen Schlafplatz, was andere Frauen veranlasste zu sagen, sie verträgen kein Kindergeschrei in diesem Zelt. Dadurch hatten Frauen mit Kindern es sehr schwer, an Meetings teilzunehmen, da sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf ihre Kinder richten mussten, damit diese ja nicht störend auf die anderen Frauen wirkten.

Spontangruppen bildeten sich, z.B. Yogagruppen, Oekologie, Massage-Gruppe, Landkommunen, Kindererziehung, Alleinstehende Frauen, Radikal-Feminismus, Eifersucht, Körperhaare, Politik, usw. Jede Frau, die das Bedürfnis hatte, eine Gruppe zu bilden, konnte dies am grossen Brett mit Zeitangabe anschlagen.

Bemerkenswert war auch, dass eine Frauengruppe jeden Abend am Strand individuelle Musik machte. Es wurden Trompete, Geige, Querflöte und Bongos gespielt.

Leider schien ich die einzige Frau zu sein, die nur die deutsche Sprache beherrschte, was natürlich meine Kommunikation einschränkte, was ich sehr bedauerte.

Abschliessend meine Gedanken: Frauen, werden wir je soweit kommen, dass wir keine Unterschiede zwischen hetero mit Kind und lesbisch machen? Müssen auch wir trennen zwischen schwarz und weiss? Genügt Frau sein nicht, um solidarisch zu sein?



## EINE GEBURT ZU HAUSE

Obwohl ich selber nicht zu Hause, sondern ganz "normal" im Spital geboren habe, möchte ich hier über Hausgeburten schreiben.

Vor einem Vierteljahr war ich dabei, als K., mit der ich zusammenlebe, ihr Kind zu Hause zur Welt gebracht hat und so bot sich mir die Gelegenheit, vergleichen zu können. Ich war anfangs dagegen, dass das Baby zu Hause geboren werden sollte, hatte Angst, Mutter und Kind würden nie die optimale Pflege und Ueberwachung wie in einem Spital erhalten, vor allem dachte ich ständig an die möglichen Komplikationen während einer Geburt. Ich war skeptisch und unsicher. Ich hatte kein Vertrauen in mich selber, dagegen aber in die Aerzte. Während der Schwangerschaft haben wir dann immer wieder das Für und Wider diskutiert, wir mussten erkennen, dass unser Wissen über die Geburt minimal war. Je öfter wir uns mit dem Problem auseinandersetzten, desto grösser wurde unser Misstrauen dem gesamten medizinischen Apparat gegenüber.

K. sprach dann mit der Hebamme in unserer Gemeinde über eine mögliche Hausgeburt. Eigentlich gab diese den Ausschlag, dass K. und wir uns entschieden, das Kind zu Haus zu bekommen. Die Hebamme war einfach gut! Sie sagte, sie würde sich freuen, diese Geburt bei uns zu machen und störte sich nicht daran, dass wir in einer Kommune lebten und bei der Geburt dabei sein wollten. Sie gab uns das Gefühl und die Bestätigung, dass eine Geburt etwas natürliches ist, vor dem wir keine Angst zu haben brauchten. Ein Kind zu bekommen sei doch keine Krankheit! Sie besprach dann etwas später mit uns, was wir alles im Haus haben müssten, um gut vorbereitet zu sein und wir waren erstaunt, wie einfach alles war: wir hatten nämlich fast alle wichtigen Dinge sowieso im Haus, Plastikschüsseln und -eimer, Babywanne, Waage, Windeln etc. Im Vergleich zum Spital ist das wirklich kein Aufwand. Wir wurden immer sicherer, dass eine Geburt etwas normales ist.

Auf alle Fälle hat K.'s Arzt, der gegen eine Hausgeburt nichts einzuwenden hatte (die Schwangerschaft verlief ja normal), noch einen Spitalplatz reservieren lassen, falls doch noch unvorhergesehene Komplikationen, wie ein Kaiserschnitt, eintreten sollten. Der Arzt wollte dann nach der Geburt zum Nähen kommen, falls es notwendig sein sollte (die Hebamme wollte nur einen Dammschnitt machen, wenn es wirklich nötig sein sollte. In fast allen Spitalern hingegen wird immer geschnitten, da haben die Hebammen weder

Zeit noch Geduld, sich intensiv um die Frau zu kümmern und den Darm bei den Presswehen zu dehnen.)

An einem Montagmorgen setzten bei K. die Wehen ein, die Hebamme war ab 9 Uhr ständig bei uns, kümmerte sich pausenlos um K., und wir nahmen ihr ab Mittag ihre kleine, 5 jährige Tochter ab, die aus dem Kindergarten gekommen war. Ich musste immer an meine Geburt im Spital denken, an diese sterile, tödende Atmosphäre. K. konnte in ihrer vertrauten Umgebung bleiben und hat diesen Horror nicht miterleben müssen.



Gegen 17 Uhr setzten endlich die starken Presswehen ein, K. hat wie jede andere Frau Schmerzen gehabt, war erschöpft und am Rande ihrer Kräfte, aber sie konnte die Geburt erleben, ohne gekachelte Wände, Neonlicht, Fabrikatmosphäre.

Die eigentliche Geburt ist dann ziemlich schnell gegangen, plötzlich hat die Hebamme doch geschnitten und JENNY rausgeholt. Keiner von uns hatte in dem Moment erfasst, dass

das Baby die Nabelschnur um den Hals hatte, aber die Hebamme besass vollkommen die Uebersicht und hatte sofort gehandelt. Es war also keine leichte und unkomplizierte Geburt; weil jedoch die Hebamme Mutter und Kind ständig beobachtet hatte, behielt sie alles unter ihrer Kontrolle und registrierte sofort die schwächeren Herztöne des Kindes.

K. hat von der Geburt nichts gesehen, aber für uns alle war es eine ganz wichtige Erfahrung, sehen zu können, wie ein Kind geboren wird. Ich kann schlecht beschreiben, was wir gefühlt haben, als die kleine, verknitterte Jenny dalag, sich ihre Haut langsam rosa färbte, während sie aus Leibeskräften schrie und dann der K. auf den Bauch gelegt wurde. Ich weiss noch, wir schwitzten alle fürchterlich, draussen waren über 32 Grad, ich glaube, wir haben alle heulen müssen. Bis zum Schluss hatten wir keinen Namen für einen Jungen gewusst, und als dann das Baby da war, hatten wir völlig vergessen, nachzusehen, ob's nun ein Junge oder ein Mädchen war, das war dann nur noch ein Detail in diesem Moment. Wie anders wäre die Stimmung gewesen, wenn wir K. im Spital besucht hätten, ihr gratuliert und das Kind durch die Glasscheibe begutachtet hätten!

Wenn frau im Spital geboren hat, darf sie ihr Kind noch ein wenig bei sich haben kurz nach der Geburt, dann wird es ihr weggenommen, der Spitalterror und die Entmündigung der Frau beginnen. Frau kann das Kind nur zu den vorgeschriebenen Zeiten sehen, klappt es mit dem Stillen nicht auf Anhieb, wird die Brust abgebunden und das Baby mit dem Schoppen ernährt. Die Milchproduktion hört jedoch auf, wenn nicht an der Brust gesogen wird. Will dann die Mutter zu Hause dem Kind wieder die Brust geben, hat sie meistens keine Milch mehr. Auch wenn K. nicht hätte stillen können, wäre Jenny so oft bei ihr gewesen, wie K. es gewollt hätte. Im Spital dagegen heisst Nicht-Stillen-Können: du siehst dein Kind weniger.

Das einzig unangenehme war für K. dann das Nähen. Einfach wäre es gewesen, wenn die Hebamme gleich nach der Geburt auch hätte nähen können, aber das darf sie nicht. K.'s Arzt konnte aber erst zwei Stunden nach der Geburt kommen, und K. hätte nach der Geburt wohl am liebsten ihre Ruhe und keine Schmerzen mehr gehabt. Es ist lächerlich, mit dem Argument: eine Hebamme könne nicht nähen, die Präsenz eines Arztes erklären zu wollen (Eine Geburt zu überwachen ist wohl mindestens genauso schwierig). K.'s Arzt war schon eine Ausnahme, dass er sich bereit erklärt hat, zum Nähen zu kommen, immerhin wohnt er in der Stadt, und braucht eine halbe Stunde bis zu uns. Wenn jedoch mehr Frauen zu Hause gebären werden, werden die Aerzte gezwungen sein, auf diese Veränderungen zu reagieren.

Die Hebamme ist während einer Woche zweimal täglich zu uns gekommen, hat K. beim Stillen geholfen, Ratschläge erteilt und praktisch die gesamte Pflege von Jenny übernommen. Für uns war dies der allerbeste Babypflegekurs und vollkommen einfach, weil Jenny von Anfang an mit den Utensilien und Gegebenheiten unseres Haushalts gepflegt wurde. Jenny ist der inhumane, blödsinnige Rythmus des Spitals erspart geblieben, sie hat trinken können, wenn sie hungrig war. Sie wurde von dem grellen Neonlicht bewahrt, das Tag und Nacht im Babysaal der Kliniken brennt und hat kein Puff bekommen, wie zum Beispiel mein Kind, als es die ersten Tage zu Hause war, mit einer Mutter, die ihr Kind nicht gekannt hatte, weil sie es nur wenig sehen durfte. Wenn ich noch einmal ein Kind haben wollte, würde ich es unter allen Umständen (natürlich geht das nur, wenn frau nicht allein ist, sondern ihr irgenwer hilft) zu Hause gebären wollen.

Frauen, die sich für Hausgeburten interessieren, kann ich das Buch von den Bostoner Frauen "our bodies - ourselves" empfehlen, in dem ein Artikel über Hausgeburten ist.

Es gibt noch ein gutes Buch mit vielen aufgestellten Fotos und aufschlussreichem Text (leider auf Englisch), das frau direkt in den U.S.A. bestellen kann. Es heisst: "Birth Book" und kann unter folgender Adresse bezogen werden: Genesis Press, P.O. Box 11457

Palo Alto, California 94306

A.

## ULRIKE MEINHOF EIN SELBSTMORD?

"Nur solange einer lebt, kann er aufstehen und kämpfen. Wenn du hörst, ich hätte mich umgebracht, dann kannst Du sicher sein, es war Mord."

Das sagte Ulrike Meinhof zu ihrer Schwester Wimbe Zitzlaff in der Haftanstalt Köln-Ossendorf, wo sie insgesamt elf Monate durch Isolationshaft gequält wurde und als Folge davon eine lebensgefährliche Untersuchung ihres Kopfes (Szintigraphie unter Narkose) zur Ueberprüfung ihrer "Zurechnungsfähigkeit" nur mit Mühe abwehren konnte.

Ulrike Meinhof ist tot. Und zunächst ist für mich wichtig, dass die Bedingungen der Untersuchungshaft, während welcher der Angeklagte als unschuldig gilt, tödlich sein können. Inzwischen weisen aber eine ganze Reihe schwerwiegender Verdachtsmomente darauf hin, dass die von den deutschen Behörden vorschnell ausgegebene Selbstmordversion falsch ist und Ulrike Meinhof von zweiter Hand zu Tode gekommen ist. Diese Verdachtsmomente sind so schwerwiegend, dass auch die deutschen Behörden ein Interesse an ihrer Widerlegung haben sollten. Doch scheint ein ganz anderes Interesse an der weiteren Vertuschung der Widersprüchlichkeiten zu bestehen.

Am 26.8.76 berief das Internationale Verteidigerkomitee, unterstützt vom deutschen Schriftstellerverband, justizkritischer Ausschuss, eine Konferenz nach Stuttgart ein. Auf dieser Konferenz wurde eine internationale Untersuchungskommission zum Tod von Ulrike Meinhof einberufen. Die Presse - obwohl stark vertreten - schwieg sich über die Tatsachen aus, die u.a. der vormals renommierte, heute schon durch die Verteidigung der RAF-Angeklagten bespitzelte und "verdächtige" Rechtsanwalt Dr. Heldmann in seiner Rede ausführte. Dr. Heldmann wies eine Reihe von gerichtsmedizinischen und kriminaltechnologischen Regelverstösse und Widersprüchlichkeiten nach, die umso schwerer verständlich sind, als Ulrike Meinhof wohl die prominenteste, verfemte Frau der BRD in der letzten Zeit war.

### ZUSAMMENFASSUNG DER REDE HELDMANN'S.

Der Tod von Ulrike Meinhof wurde am 9.5.76 festgestellt. Die erste Obduktion wurde von Prof. Rauschke vorgenommen. Eine Nachsektion wurde durch Rechtsanwalt Dr. Croissant angeordnet und von Prof. Janssen durchgeführt. Im vorläufigen Gutachten stellt Prof. Rauschke Selbsttötung während eines Erhängungsvorgangs durch Ersticken fest.

Dazu folgendes: Am Morgen des 9. Mai um 9.20 Uhr wird - laut Justizminister - über UPI die Nachricht vom SELBSTMORD Ulrike Meinhofs verbreitet.

Um 9.25 Uhr, also 5 Minuten später, beginnt der 1. Obduzent mit der gerichtsmedizinischen Leichenschau (äussere Besichtigung). Das Urteil des Justizministers stand also schon vor der Obduktion fest, was ein schwerer Verstoss gegen die Regel bedeutet: Bei jedem Erhängungstod ist sorgfältig zu prüfen, ob sich der erste Eindruck einer Selbsttötung bestätigt oder ob hier nicht die Erdrosselung oder Erwürgen vor dem Aufhängen vorliegt.

b) Am 10.6.76 schliesst die Staatsanwaltschaft Stuttgart ihre Todesursachenermittlung ab und stellt "Freitod durch Erhängen" fest. Nach gerichtsmedizinischem Standard haben die Obduzenten dem endgültigen Urteil ein endgültiges Gutachten beizulegen. Dieses